



Gazette

Nr. 27



Dohmianer

Ehemaligenverein des CvD Goslar



**Freunde sind wie Bäume:
Es ist nicht von Bedeutung, wie viele Du hast,
sondern wie tief ihre Wurzeln sind.**

Kontakt: www.dohmianer.de





Impressum:

Gazette – Mitteilungsblatt des Vereins ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasiums e.V.

Heft 27, März 2016

Redaktionsadresse: Barbara und Dr. Hans-Otto Reuss
Wislicenusstr. 7
38640 Goslar
Tel. 05321 29366
Mail: barbarareuss@gmx.de

Bankverbindung: Sparkasse Goslar/Harz
IBAN DE69 2685 0001 0051 0021 45

Redaktion: Verantwortlich für den Inhalt: Barbara Reuss,
alle „Fremdartikel“ sind mit Namen gekennzeichnet, diese Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Layout: Dr. H.O.Reuss

ViSdP: Barbara Reuss

Die Gazette ist ein für alle Ehemaligen und sonstigen CvD-Interessierten offenes Kommunikationsforum. Wir freuen uns über Artikel, Berichte, Photos, Meldungen, kurze Neuigkeiten, Anregungen und Vorschläge. Beiträge bitte -wenn möglich- als e-mail einreichen.

Nähere Informationen zum Verein erteilen gerne:

Barbara & Dr. Hans-Otto Reuss Wislicenusstraße 7 38640 Goslar
barbarareuss@gmx.de
horeuss@gmx.de

Dr. Marlies Raudschus Haspeler Ring 16 59581 Warstein
mraudschus@gmx.de



Liebe Mitglieder,

nachdem wir die letzte Gazette durch Eigenarbeit recht kostengünstig produziert haben, bekamen wir viele nette und aufmunternde Rückmeldungen. Fazit: wir bleiben (bis auf Ausnahmen) beim Papier und wünschen wieder viel Freude beim Lesen. Unser Hauptaugenmerk richten wir weiterhin auf Aktivitäten der Schule. Wir meinen, dass die Schule eine große Vielfalt an Engagement und Ideen zeigt, die wir auf jeden Fall für förderungswürdig halten. Vielleicht findet ja der eine oder andere einen Anreiz, eine zweckgebundene Spende zu geben. Den Mitgliedsbeitrag halten wir nach wie vor klein, können aber Zusatzspenden gut gebrauchen.

Bei der Adressenrecherche sind wir ein großes Stück weiter gekommen, freuen uns aber auch dabei über Hilfe.

Herzliche Grüße aus Goslar

Ihre Barbara Reuss

Wichtige Termine:

16.06.2016	Abientlassung
28.05.2016	25jähriges Abitur (Ansprechpartner Stephan Kern)
04.06.2016	35jähriges Abitur (Ansprechpartner Ingrid Nörenberg)
06.08.2016	20jähriges Abitur (Ansprechpartner Oliver Ahlborn)

Abiturjahrgang 1966 hat in diesem Jahre 50jähriges Abitur. Gibt es Interesse an der Teilnahme der diesjährigen Abientlassung?



Europa bekommt Gesichter

Fabian Bierdel (Dohmianer des Jahres 2011) studiert Volkswirtschaftslehre in Göttingen und absolvierte zuletzt ein Auslandssemester im niederländischen Groningen im Rahmen des europäischen Austauschprogramms ERASMUS und war dabei auf der Suche nach einer europäischen studierenden Generation.

Wie steht die heutige Studentengeneration eigentlich zu Europa? Gibt es auch so etwas, wie „Europa-Pessimismus“ unter den Studierenden? Und wie studiert es sich eigentlich im Ausland?

Es sind Fragen wie diese, die mich Ende August letzten Jahres in die Martinikirche von Groningen führen, in der die Eröffnungsfeier für die Austauschstudenten stattfindet. Um mich herum füllen ungefähr 1000 andere Studierende, aus Europa und vielen anderen Teilen der Welt, die eng besetzte Kirche, die in einer Zeit erbaut wurde als die Idee von einem gemeinsamen Europa noch in weiter Ferne lag. Neun Jahrhunderte später blicken gespannte Gesichter auf die Kanzel und folgen der Rede eines alten Mannes. Mit grauem Bart und ohne Manuskript erzählt er die Geschichte von den drei Phasen eines Auslandsaufenthaltes; die Phase der Euphorie, der Ernüchterung und der Abwägung. Am Ende der Rede frage ich mich schließlich, ob er Recht behalten wird und wenn ja, wie ich diese Phasen erleben werde und ob ich wohl je nach Phase unterschiedliche Antworten auf meine Fragen finde?

Sechs Monate nach der Rede in der Kirche steht der Abschluss meines Auslandssemesters bevor und noch immer muss ich an die verschiedenen Phasen denken und stelle fest, dass der alte Mann richtig lag in seiner Prognose, auch wenn sich Euphorie, Ernüchterung und Abwägung teils überlagerten.

Erste Phase: Die Euphorie

Diese erste Phase lässt sich von der Idee Hermann Hesses abstrahieren, dass jedem Anfang ein gewisser Zauber innewohnt. Ob nun Beziehung oder eine neue Umgebung, zunächst einmal ist man euphorisch auf das Neue und sieht in erster Linie nur die positiven Seiten, die besser sind als das Altbekannte.

Nun hatte mich Groningen nach meiner ersten Woche auf dem Stadtcampingplatz nicht sofort verzaubert, aber dennoch lernte ich die Stadt im Norden der Niederlande mit ihren rund 200 000 Einwohner zu schätzen. Manche reden sogar vom „Klein-Amsterdam“ mit Hinblick auf die Innenstadt, die von Grachten umgeben ist und in dessen kleinen Gassen und verwinkelten Straßen es zahlreiche Bars und Cafés zu entdecken gilt. Aber im Gegensatz zu Amsterdam prägen dann doch eher die fast 48 000 Studierende das Stadtbild. Insbesondere am Morgen, wenn die Vorlesungen beginnen, sind die Radwege verstopft mit unzähligen klapprigen Hollandrädern, die Richtung Universität rollen. Mein täglicher Weg auf dem Rad führte mich dabei zur *Rijksuniversiteit Groningen*, die im Norden der



Stadt ihren Campus für Wirtschaftswissenschaften hat. Nicht nur der Campus machte einen freundlicheren Eindruck als der aus den 60iger Jahren stammende Betonbaustil der Göttinger Universität, sondern auch die Dozenten schienen motivierter in der Lehre. Zusammen mit Studierenden aus den Niederlanden und zahlreichen anderen Ländern wurden aktuelle Themen diskutiert. Spannend dabei waren zum einen die unterschiedlichen Positionen, die je nach Länderherkunft variierten. Zum anderen war der Einblick in die Meinungen von ausländischen Studierenden über Deutschland sehr erkenntnisreich. In Erinnerung bleiben dabei, insbesondere Fragen nach der Rolle Deutschlands im Prozess der europäischen Integration sowie der Globalisierung und damit einschließend die aktuelle Problematik von Migration. Konkrete Antworten fanden sich dabei umso schwieriger, sobald man noch den Faktor Kultur mit einbezog. Daher bestand der Zugewinn nicht unbedingt in konkreten Lösungen, als vielmehr in der Sensibilisierung für den Einfluss von Kultur, die sich als gemeinsame Basis von Werten, Normen und Vorstellungen beschreiben lässt. Doch gibt es einen solchen gemeinsamen Nenner innerhalb von Europa überhaupt oder zumindest unter den Studierenden, sodass man von einer europäischen Kultur sprechen könnte?

Angenommen es bestehe eine solche Kultur, fände man sie wohl am ehesten innerhalb der Organisation des Erasmus Student Network (ESN). Das ESN in Groningen organisiert zahlreiche gemeinsame Aktivitäten, bei denen Studierende aus den unterschiedlichsten Ländern zusammen kommen. Auf gemeinsamen Reisen, Feiern, Sportaktivitäten und internationalen Dinner Partys zeigte sich dabei, dass trotz der unterschiedlichen Herkunftsländer uns stets die Neugierde und der Respekt gegenüber dem anderen Land einte. Auch wenn wir für viele drängende Probleme, die unsere Generation bestimmen werden, noch keine genauen Antworten hatten, waren wir uns dennoch einig, dass die Antwort in einer gemeinsamen Lösung besteht; und das war einer der Punkte, der mich wirklich euphorisch stimmte.

Zweite Phase: Ernüchterung

Nach jeder anfänglichen Euphorie stellt sich irgendwann eine gewisse Ernüchterung ein, bei der man merkt, welche negativen Seiten es im Vergleich zum Herkunftsland gibt und was einen vielleicht stört.

Zunächst einmal sind dabei drei Banalitäten zu nennen, von denen man vorher nicht gewusst hatte, dass sie einen stören könnten, wie zum Beispiel das fast tägliche Antreten gegen den Wind und den Regen oder der Einsicht, dass die heimische Mensa doch gar nicht so schlecht ist.

Daneben erkennt man vielleicht auch die Vorzüge des deutschen Hochschulsystems, welches einem mehr individuelle Freiheiten lässt, sodass man selbst entscheiden kann, welche Lehrveranstaltungen sinnvoll für einen sind.

Darüber hinaus stellt man fest, dass man sich innerhalb einer gewissen Erasmusblase befindet, die eine ganz eigene Community bildet, mit nur bedingten Schnittstellen zum eigentlichen Land, in dem man für eine begrenzte Zeit lebt. Es ist wahrscheinlich diese zeitliche Begrenzung sowie



die Gleichheit der Ausgangslage, die diese Erasmusgemeinschaft den besonderen Charakter verleiht. Manch Außenstehender mag davor zurückschrecken Zeit in solche sozialen Beziehungen zu investieren, da am Ende jedes Semester die Suche nach einem neuem Freundeskreis im unmittelbaren Umfeld ansteht. Doch ich bin davon überzeugt, dass hier eine richtige Balance gefunden werden kann. So würde ich jedem empfehlen in Kontakt mit Leuten aus anderen Ländern zu treten; sei es im Studium oder im Beruf. Solche Erfahrungen ermöglichen eine Art der individualtherapeutischen Interventionen gegen die eigenen Vorurteile, solange man gewillt ist, sich von seinen Vorannahmen zu befreien. Wie schwierig dieser Prozess ist, habe ich selber immer wieder in den letzten Monaten erfahren. Schnell war man versucht, Personen aus anderen Ländern mit den Stereotypen abzugleichen, die man bereits vorgefasst hatte oder man wurde selber als „typisch deutsch“ bezeichnet. Psychologisch gesehen, tragen Vorurteile sicherlich dazu bei, dass unser Gehirn mit den sozialen Reizüberflutungen zurechtkommt. Doch politisch und gesellschaftlich, können unzulässige Verallgemeinerungen sowie unzulässige Rückschlüsse in einem Desaster enden. Insofern ist es mehr als lohnenswert sich zu fragen, welche Eigenschaften eine fremde Person hat, die nicht mit dem Stereotyp übereinstimmt. So hat man auch die Möglichkeit zur Ernüchterung seiner eignen Vorurteile beizutragen.

3.Phase Die Abwägung

Am Ende meines Auslandssemester stand schließlich auch eine Abwägung zwischen den euphorischen Erkenntnissen mit den eher ernüchternden Ereignissen an. Zurück bleibt für mich die Einsicht, dass das Erasmus Programm für mich ein Prozess ist, bei dem ich Europa mit vielen Gesichtern verbinde und es so greifbarer wird. Es ist dieser Prozess bei dem aus Italien Francesco wird, aus Spanien Asier, aus Belgien Evoléna, aus Frankreich Mathieu, aus Polen Nikolai oder aus England John.

Diese Personifizierung von Ländern kann sicherlich nur beschränkt dazu beitragen, ein besseres Verständnis der einzelnen Länder zu bekommen. Besonders unter der Berücksichtigung der Heterogenität von Kulturen, sowie dem teils unbewussten Prozess der Vorurteilsbildung, sollte man sich vor unzulässigen Verallgemeinerungen immer wieder distanzieren. Doch ruft einem diese „Gesichtswerdung“ auch immer wieder ins Bewusstsein, dass trotz der kulturellen Unterschiedlichkeiten, hinter dem abstrakten Gebilde von Staaten, einzelne Persönlichkeiten stehen, die gleichsam menschliche Bedürfnisse nach Anerkennung, Selbsterfüllung, Geborgenheit und Sicherheit teilen und daher ähnliche Sorgen und Nöte sowie Ziele und Träume haben. Somit ist das Erasmusprogramm für mich einer der effektivsten Ansätze zur europäischen Integration, die sicherlich kein Selbstzweck seinen darf, und dessen Institutionen reformbedürftig sind und in Teilen wohlmöglich auch kontraproduktiv wirken, wenn man an die Ineffizienz des bürokratischen Apparates denkt. Doch mit Hinblick auf die gemeinsamen Herausforderungen, die Europa bevorstehen, scheint ein weiterer Integrationsprozess notwendig. So können Arbeits- und Finanzmarktkrisen, sowie der Umgang mit Geflüchteten oder auch die



Folgen des Klimawandels nur nachhaltig gelöst werden, wenn Europa mit einer gemeinsamen Stimme spricht.

Man mag nun denken, dass ich eine viel zu utopische Idee von einem Europa habe, gefärbt von meinen subjektiven Eindrücken, die jedoch nicht wirklich repräsentativ sind für das, was momentan in Europa passiert. Doch in Zeiten, in denen über die Schließung von europäischen Grenzen verhandelt wird und die Europäische Union auseinander driftet, bin ich froh, dass es wohl mittlerweile eine europäische Studentengeneration gibt. Diese hat sicherlich viele Gesichter, die dafür aber in eine gemeinsame Richtung blicken, um für eine Lebensform einzustehen, für die unsere Eltern und Großeltern gekämpft haben und die für uns zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist – das friedliche Miteinander in Europa, vereint in Vielfalt.



Beim International Dinner in Groningen (Fabian Bierdel links unten im Bild)



Was war und ist los am CvD ?

Naturwissenschaften

Das Lehrerteam der Naturwissenschaften war wieder in vielfältiger Weise aktiv und wurde mehrfach in der Presse erwähnt.

- **Dr. Frank Walter bekam vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Stefan Weil 5.000,00 € aus der Stiftung ‚Niedersachsen Metall‘**

Die Jury wählte den 48jährigen wegen der großen Vielfalt seiner Aktivitäten aus, die weit über das gewöhnliche Pensum hinausgingen und die den Schülern die Fächer besonders praxisnah und nachhaltig vermittelten. Dr. F. Walter stellte das Preisgeld der Schule für neue Projekte zur Verfügung.



Dr. F. Walter im Unterricht



U. Eckhof, Dr. F. Walter, Schulleiterin B. Reichert, R. Töpperwien sowie drei Schülerinnen

- Ute Eckhof und Dr. Walter vertraten kürzlich mit einer Kollegin aus Budapest das preisgekrönte Projekt über ‚Worldwide Mining‘ in Berlin.



- **CvD-Abiturienten präsentieren Grundschulern naturwissenschaftliche Experimente.**

In ihren letzten Schulwochen vor dem Abi hatten die Schülerinnen und Schüler des Naturwissenschaftlichen Schwerpunktes (Seminarfach Rinke) Besuch von Schulklassen aus den Grundschulen Hahndorf, Worthschule, Jürgenohl und Sudmerberg.

Für die kleinen Forscher hatten die Oberstufenschüler naturwissenschaftliche Experimente vorbereitet.

Auf dem Programm standen Experimente zu Fragestellungen wie:

- Kann man Kunststoffe aus Haushaltsmitteln herstellen?
- Lässt sich mit einem Wasserrad ein Elektromotor bewegen?
- Wie viel Zucker steckt in unseren Lebensmitteln?

Ausgestattet mit Arbeitsheftchen zu den Versuchen konnten die „Kleinen“ fünf Stationen besuchen, an denen sie von den „Großen“ betreut wurden.

Stand die Freude am Experimentieren und Ausprobieren an allen Stationen im Vordergrund, so wurden auch jeweils wichtige Impulse zum Nachdenken über das eigene Verhalten und somit eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BNE) gegeben.

(Norbert Rinke)



Hier wird aus Zitronensäure und Rizinusöl ein Kunststoff hergestellt.



An dieser Station wird untersucht, in welchen Lebensmitteln Traubenzucker enthalten ist



- **Jugend forscht (Landeswettbewerb)**

Finn Bartsch und Georg Eisenhardt gewannen mit einer Magneteisenbahn den 1. Preis im Regionalwettbewerb von ‚Schüler experimentieren‘ und den 2. Platz im Landeswettbewerb. Betreut wurde das Projekt durch Andreas Buchholz. Fünf andere Regionalsieger ließen die beiden 13jährigen in der Rubrik Technik hinter sich.



Fachlehrer A. Buchholz mit den beiden Preisträgern

Die beiden ‚Techniker‘ beschreiben hier ihr Projekt:

In unserer Arbeit haben wir eine Modelleisenbahn gebaut, die durch Magnetismus angetrieben wird. Dazu haben wir auf einem Wagen zwei Elektromagnete angebracht, die von Dauermagneten in einer selbst entwickelten Schiene angezogen werden. Die Steuerung des Stromflusses erfolgt über ein in regelmäßigen Abständen isoliertes Kupferrohr. Dadurch wird der Wagen bei aktivem Elektromagneten vom nächsten Dauermagneten angezogen. Durch die Isolation wird der Strom unterbrochen und der Wagen rollt durch die Bewegungsenergie weiter. Sobald der Stromabnehmer wieder Kontakt zum Kupferrohr hat, wird der Elektromagnet neu aktiviert und vom nächsten Dauermagneten angezogen.

Jugend forscht (Regionalwettbewerb)



Alexander Riebau, Ananthusan Manoharan und Maren Wagner gewannen im Regionalwettbewerb ‚Jugend forscht‘ den 1. Platz in der Kategorie ‚Arbeitswelt‘. Sie konstruierten eine selbst ausrichtende Sprinkleranlage. Auch sie wurden von A. Buchholz betreut.

Die Preisträger der Kategorie ‚Arbeitswelt‘.



Geschichte

Goslar und der Erste Weltkrieg - Ausstellung eröffnet.

Am Mittwoch d. 25.11.2015 wurde eine Ausstellung zum Thema Goslar und der 1. Weltkrieg in der Schule eröffnet. Fotos, Briefe, Nagelbilder, Zigarettenbilderalben und die Auswertung der GZ zeigten, wie unsere Stadt von diesem Krieg erfasst worden war. Vertreter der Stadt, des Stadtarchivs, viele Leihgeber, Kolleginnen und Kollegen, Schüler und interessierte Besucher waren dabei.

Nicht zu wissen, wo der eigene Sohn begraben liegt, der in den Schlachten im 1. Weltkrieg umgekommen ist, ist für eine Mutter unerträglich. Genau das ist der Mutter von Heinrich Wiemann widerfahren, als er im Weltkrieg "fiel". Ihr Brief an ihn kam ungeöffnet zurück, weil ihr Sohn wörtlich "auf dem Felde der Ehre gefallen" war. In ihrem Brief an ihren anderen Sohn Wilhelm, der den Krieg überlebte, wird das deutlich, ebenso wie der alltägliche Wahnsinn eines Krieges: Die Familie brauchte Schmalz. Das Mangel in Kriegszeiten herrschte, war eigentlich logisch, nur diese Familie besaß eine Schlachtereier. Drei dieser insgesamt mehr als 80 Briefe dieser Familie sind in unserer Ausstellung zu sehen und zu lesen. Ebenfalls einige großformatige Fotos, die Mangel an anderen Dingen ohne Worte zeigen: Obstkerne werden gesammelt, genauso wie Metall.

Beides bildete einen Aspekt von vielen unserer seit Mittwoch, 25. November 2015, laufenden Ausstellung zum Thema Goslar und der 1. Weltkrieg. Zur Eröffnung kamen Leihgeber von Ausstellungsobjekten, z.B. einem Nagelbrett oder auch von Zigarettenbilderalben, Vertreter der Stadt Goslar, der Leiter des Goslarer Stadtarchivs Herr Ulrich Albers mit Vertreterinnen des Arbeitskreises Übersetzerinnen der Vergangenheit und Frau Sauthoff vom Verein Pro Stadtarchiv, Vertretern der Elternschaft, vielen Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schülern, die auch für den Ausschank von Getränken sorgten. Mit dabei war auch eine Schülerin der Arbeitsgruppe, die diesen "Stein quasi ins Rollen" gebracht hatte. Von der Idee bis zur Eröffnung hatte es lange gedauert, fast zwei Jahre.

Unsere Schulleiterin Frau Reichert dankte dann auch allen, die an dieser Ausstellung mitgewirkt haben, ganz herzlich und verwies auch auf die Aktualität, angesichts der jüngsten Ereignisse. Diese Ausstellung bietet eben auch die Gelegenheit hier in unserer Schule für unsere Schüler in die Geschichte dieses Krieges einzutauchen, auch schon deswegen, weil der 1. Weltkrieg im Unterricht immer etwas zu kurz kommt.

Ausgangspunkt für diese Ausstellung war ein Schülerprojekt, das sich, begleitet von Frau Dr. Nowack und Herrn Horstmann, vor jetzt fast zwei Jahren mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs auseinandersetzte. Dafür wertete diese Gruppe von sieben Schülerinnen die Goslarsche Zeitung und deren Berichterstattung im Juli und August 1914 aus. Mehrfach traf sich die Gruppe im Stadtarchiv las in den mikroverfilmten Ausgaben der GZ, kopierte sich relevante Seiten und stieß bei der Lektüre auch auf



Besonderes, z.B. Todesanzeigen oder auf Anzeigen von Goslarer Geschäftsleuten, die statt Brautkleider zu reinigen nun auch Kleidung in Feldgrau umfärbten u.a.m. Einige dieser Ergebnisse finden sich auf den erwähnten Kapaplatten wieder. Diese wurden dankenswerterweise vom Goslarer Museum angefertigt.

Ihre Forschungen zeigen, dass die GZ, nicht wie man vermuten konnte, in Hurra-Patriotismus für das deutsche Kaiserreich ausbrach, auch wenn sie hinter dem "Vaterland" stand. Sie versuchte dem Leser eher Zusammenhänge, politische und militärische Machtverhältnisse und Optionen, politische Entwicklungen aus ihrer Sicht zu vermitteln, z.B. im Umfeld des Attentats auf den österreichischen Thronfolger und seiner Frau in Sarajewo. Diese Ergebnisse bilden Ausgangspunkt und einen ganz wesentlichen Teil der Ausstellung, die der Besucher nachlesen und auch nachhören kann, sei es im ersten Teil der Ausstellung auf dem Flur zum Verwaltungstrakt oder aber am Ende in der Lesecke vor dem Sekretariat. MP3-Player und faksimilierte Ausgaben der GZ sind dort einzusehen und zu lesen bzw. entsprechende Kommentare zu hören.

Hier kann er auch Einblicke in eine Art Tagebuch gewinnen, wenn er die Kriegserinnerungen der Clara Haasdorf, die von Heimart Cludius oder auch die Auszüge unserer Schulchronik liest. Abschließend zeigten einige Fotos vom Friedhof an der Hildesheimer Straße auch, wie die Stadt Goslar heute den Toten des 1. und auch des 2. Weltkriegs gedenkt

Auf dem Weg dorthin kam der Besucher an Vitrinen vorbei, in denen ebenso



Postkartenalben, ein Nagelbrett oder auch die Schulchronik unseres CvD, damals noch das Lyzeum, zu sehen waren. Auf so genannte Kapaplatten aufgezugene Anzeigen der GZ, seien es Todesanzeigen oder Geschäftsanzeigen wie die eines Geschäftes, das Soldatenkleidung für Kinder anbot, "für kleine Soldaten" heißt es dort, Fotos und Repros von Feldpostkarten, eben von der oben bereits erwähnten Familie Wiemann.

Goslar wird in all seinen Lebensbereichen vom Krieg erfasst, alle Goslarer, Jung und Alt, sind betroffen. Das zeigen zu können, ist ein Verdienst aller Beteiligten. Ihnen sei hier nochmals für ihre Mühe und Geduld gedankt.

(Martin Horstmann)

M. Horstmann (li) und Schulleiterin B. Reichert (re)



Zentrale Gedenkfeier des Landes Niedersachsen zum Volkstrauertag.

„Das war wirklich beeindruckend!“

Viel Lob für den Redebeitrag unserer Schülerinnen und Schüler auf dem Gedenktag zum Volkstrauertag in der Goslarer Kaiserpfalz

„Das war wirklich sehr beeindruckend!“ so äußert sich unser Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk über unseren Beitrag zu der öffentlichen, landesweiten Gedenkfeier zum Volkstrauertag in der Kaiserpfalz Goslar, die am Samstag, den 14. November 2015, um 16.00 Uhr stattfand.

Veranstalter waren die Niedersächsische Landesregierung, der Niedersächsische Landtag, die Stadt Goslar und der Landesverband des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V..

Seit Beginn des Schuljahres 2015/2016 haben die unten genannten sechs Schülerinnen und Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasium Goslar die Rede – außerhalb des regulären Unterrichts (!) - ausgearbeitet. Die SchülerInnen besuchen Geschichtskurse auf erhöhtem Anforderungsniveau (Leistungskurse) in den Jahrgangsstufen 11 und 12. Mit Rat und Tat standen ihnen die Geschichtslehrkräfte Frau Dr. Köstler-Holste und Frau Karin Kniep beiseite.

Beteiligte des Projektes und Redner waren:

Urte Nickel (Jg. 12),
Irmo Riemer (Jg. 11),
Melissa Tezcan (Jg. 11),
Julia Thelemann (Jg. 11),
Linnea Vierow (Jg. 11),
Olivia Zakrzewski (Jg. 11).

Wörtlicher Abdruck des Redebeitrages vom 14.11.2015 der CvD-Schüler/Innen:

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Frieden und Freiheit, das sind die Grundlagen jeder menschenwürdigen Existenz.“

(Aus K. Adenauers Rundfunkansprache 1952)

Mit diesen Worten von Konrad Adenauer, dem ersten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, möchten wir - Schülerinnen und Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasium Sie auf der heutigen Gedenkstunde zum Volkstrauertag begrüßen. Wir sind heute hierher gekommen, um der vielen Frauen, Männer und Kinder aus unserem Land und vielen anderen Ländern zu gedenken, die Opfer von Krieg und Gewalt geworden sind, und immer noch werden,



weil Frieden und Freiheit der Boden entzogen worden waren,
weil Frieden und Freiheit nichts Selbstverständliches waren.

Wir sind junge Menschen zwischen 16 und 18 Jahren und haben - 70 Jahre nach dem Ende des Krieges - diesen sowie den Zusammenbruch der NS-Diktatur und den Mauerfall nicht miterlebt.

Bisher lebten wir in einer Zeit des Friedens, die uns normal und selbstverständlich erschien - für uns ist es schwer vorstellbar, was Krieg und Terror für die Menschen bedeuteten.

Weil uns der Blick zurück in die Geschichte hilft, gegenwärtige Probleme zu verstehen, richten wir ihn zurück. Zeitzeugen aus unserem näheren Umfeld und historische Quellen können die Vergangenheit vergegenwärtigen und eine rationale und emotionale Brücke schlagen.

Doch: Wie weit müssen wir zurückblicken?
 Wann begann der Zweite Weltkrieg?

Manche meinen, dies sei 1918 in Paris geschehen, als die Friedensverträge zu Lasten der Deutschen geschlossen wurden. Und tatsächlich hatten viele Deutsche den Vertrag von Versailles als „Diktat“ und als Schmach erlebt.

Auf jeden Fall hatten Hitler und die NSDAP in den Zwanziger Jahren eine Vision des Krieges, die sie ab 1933 mit großer Unterstützung im deutschen Volk in die Tat umsetzten.

Die wichtigsten Ziele waren: Lebensraum für die so genannte deutsche Herrenrasse in Russland und Polen zu schaffen und die Juden in ganz Europa zu vernichten.

Der Krieg begann für die im Deutschen Reich lebenden Juden nicht am 1. September 1939, sondern bereits 1933. Frieden und Freiheit waren Ihnen schon vor dem eigentlichen Kriegsausbruch genommen – auch hier in Goslar.

Der jüdische Kaufmann Selmar Hochberg wurde am 5. März 1933 zur Demütigung auf einem Viehkarren durch die Stadt gezogen. Infolge der weiteren Übergriffe musste er bereits vor 1938 sein Geschäft aufgeben. In der Reichspogromnacht, in der Nacht vom 9. auf den 10. November, wurde er von Goslarer SA-Männern in seiner Wohnung so schwer misshandelt, dass er aufgrund seiner Verletzungen verstarb.

Zehn Goslarer Juden wurden ab Juni 1942 im Goslarer Judenhaus unter menschenunwürdigen Verhältnissen zwangsweise untergebracht.

Dieses Judenhaus hatte die Funktion eines Durchgangslagers, denn entsprechend der auf der Wannsee Konferenz gefällten Beschlüsse zur Judenvernichtung sollten die Juden von dort aus nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert werden.

Während Emma Deutsch am 5. November 1942 im Goslarer Judenhaus starb, nahm sich der Goslarer Willi Heilbrunn im Dezember 1943 in Theresienstadt das Leben.



Auch Richard Loewenthal und Helene Lebach starben nach ihrer Deportation aus dem Goslarer Judenhaus in Theresienstadt und Henny Heilbrunn gilt als verschollen in Auschwitz.

Kurz vor Kriegsende, im Februar 1945, wurden Charley Jacob, seine beiden zehn und elf Jahre alten Söhne Hans-Peter und Manfred sowie der Goslarer Louis Meyer nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebten die Haft und kehrten im Juni 1945 nach Goslar zurück - Für uns ein überaus erstaunlicher Schritt.

Die nationalsozialistische Vorstellung von einem judenfreien Europa verband sich ideologisch mit der einer aggressiven, expansiven Vorherrschaft über Europa und der Welt. Frieden und Freiheit sollten auch anderen Völkern genommen werden. Millionen von Menschen wurden Opfer dieser Wahnvorstellungen.

Doch nicht alle Deutschen waren nur Täter, viele waren auch Opfer des Krieges.

Ganz subjektive Kriegserfahrungen spiegeln sich in den 30-40 Milliarden Feldpostbriefen, die im Zweiten Weltkrieg zwischen Front und Heimat und Heimat und Front verschickt wurden.

Alois Scheuer wurde 1940 zum Kriegsdienst eingezogen und marschierte in der Heeresgruppe Mitte gegen die Sowjetunion. Der Ehemann und Vater war 32 Jahre alt, als er im Sommer 1941 seine Eindrücke niederschrieb:

„ ... Wir sind nun schon circa 400 km ostwärts marschiert, über staubige Feldwege, durch Wälder, (Pause) Sümpfe(Pause) und Moor, an Stätten vorbei, wo erbitterte Kämpfe stattfanden, mit Trümmern von Material aller Art und unzähligen Toten übersät.

Aber rastlos geht es weiter.

Auf unseren Fahrzeugen sitzen wir abwechselnd auf - viele haben sich die Füße wund gelaufen. Mancher bleibt erschöpft liegen, auch viele Pferde fallen aus.

Denn der Mangel an Wasser und die große Hitze und der Staub machen uns viel zu schaffen.

Wird man auch durch ein solches Leben hart und gefühllos - die große Sehnsucht nach der Heimat, nach Frau und Kind ist doch stets lebendig. Deine Briefe sind die einzige Freude, die ich habe...."

Bei den Recherchen in unseren Familien und im Bekanntenkreis stellten wir fest, dass der Zweite Weltkrieg in jeder Familie Spuren hinterlassen hat. Vorher so fern, rückte er immer näher an uns heran, berührte uns persönlich.

In einem Brief meiner Oma Eva an ihre Schwester Margit werden die Ängste deutlich, die das Leben an der Heimatfront bestimmten:

„Liebe Margit,

(...) Vati konnte glücklicherweise fast die ganze Zeit über bei der Familie in Berlin sein, da er für die staatlichen Liegenschaften zuständig war. Mutti hat manches Mal erzählt, wie viel Angst sie um Euch beide kleinen Kinder hatte. Ihr wart doch noch so klein.



*Wären unsere Eltern umgekommen bei der Flucht vor den Schüssen der sowjetischen Panzer, wären Ursel und Du völlig hilflos zurück geblieben.
(...) Aus dieser Sorge heraus hatte Mutti Euch beiden Schildchen mit den wichtigsten persönlichen Daten in die Säume Eurer Kleider genäht.
Wie viele Ängste müssen sie wohl mit sich getragen haben."*

Zerrissene Familien, Angst um das Leben der Kinder, Frauen, Mütter, Väter und Angst um das eigene Leben – das bestimmte die Gefühle der Menschen während des Zweiten Weltkrieges.

Als am 8. Mai 1945 die Waffen endlich schwiegen, waren mehr als 60 Millionen Menschen tot. „Gefallen“ an der Front, ermordet in Konzentrationslagern, verbrannt in Bombennächten, gestorben an Hunger, Kälte und Gewalt auf der großen Flucht.

Die tiefe Zäsur, die der 8. Mai 1945 in der deutschen Geschichte fraglos darstellt, bedeutete jedoch für die Menschen nicht ein Ende des Leids. Denn obwohl die Waffen endlich schwiegen, wirkte der Krieg nach:

Mein Großvater floh aus Ostpreußen. Seine Papiere sind verschollen. Bis heute weiß er nicht, wo er genau geboren wurde.

Ende Januar 1945 ist meine Großmutter mit ihrer Mutter und ihrem Bruder bei Eiseskälte über das gefrorene Haff nach Pillau geflohen - immer in Gefahr in das Eiswasser der Ostsee einzubrechen. Von Pillau aus hat ein U-Boot sie als einige der Letzten mit nach Gotenhafen genommen. Hierbei hatten sie Glück, da Mütter mit Kindern bevorzugt wurden. Weiter sind sie dann mit dem Zug ins niedersächsische Huntsleben gereist.

Die heute 78 jährige Luise Strehler hat, als sie 3 Jahre alt war, ihren Vater verloren. Er zog in den Krieg und kam nie wieder nach Hause. Ihre vom Krieg traumatisierte Mutter konnte den frühen Tod ihres Mannes nicht verwinden und nahm sich, als Luise 9 Jahre alt war, das Leben.

Heute stehen wir Nachfahren in der dritten Nachkriegsgeneration hier gemeinsam und blicken auf die Menschen zurück, die viel Leid haben ertragen müssen. Sie haben uns eine Verantwortung hinterlassen – nämlich dafür Sorge zu tragen, dass so etwas Barbarisches nie wieder geschieht. Es wurde in den letzten 70 Jahren ein einiges Europa geschaffen, um Frieden und Freiheit zu erhalten.

Gerade in unserer Zeit, in der wir angesichts hoher Flüchtlingszahlen mit Krieg auch in Europa konfrontiert werden, in der Ängste und Hass geschürt werden, in der rassistische Parolen skandiert werden, in der Politiker symbolisch hingerichtet werden oder sogar einer lebensbedrohlichen Messerattacke ausgesetzt sind, müssen wir uns unserer historischen Verantwortung bewusst werden.

Die menschenverachtenden Terrorangriffe in Paris, die letzte Nacht mehr als 120 Tote und viele Verletzte forderten, lösen bei uns tiefes Entsetzen aus.



Die Anschläge erschüttern nicht nur Paris sondern die ganze Welt und sind ein Angriff auf die Werte, die wir schätzen: Frieden und Freiheit und Demokratie.

Gerade wir wissen aus unserer Geschichte sehr genau, dass Frieden, Freiheit und Demokratie nicht von allein erhalten bleiben. Sie brauchen viel mehr Menschen, die sie schützen und stärken. Das zeigen uns auch die jüngsten Verbrechen in Paris.

Dafür wollen wir ein klares Zeichen setzen, jetzt und hier:

Wir sagen „Nein“ zu Gewalt und Krieg.
Wir sagen „Nein“ zu Rassismus und Faschismus.
Wir sagen „Nein“ zu religiösen Fanatismus.
Wir sagen „Ja“ zu Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit.
Wir sagen „Ja“ zu einem geeinten Europa.
Wir sagen „Ja“ zu einer gemeinsamen Welt.

Diese Rede fand in der (auch überregionalen) Presse große Beachtung. Wir drucken hier zusätzlich einen Leserbrief des Vorsitzenden des Elternvereins ab:

Jugendliches Engagement für Frieden geht unter die Haut

Nach Osnabrück war es erst das zweite Mal, dass die zentrale Feier zum Volkstrauertag nicht in der Landeshauptstadt Hannover stattfand. Goslar hat sich würdig erwiesen für diesen wichtigen Akt kollektiven Gedenkens und Mahnens - und das nicht nur durch unsere Kaiserpfalz oder eine reibungslose Organisation. Für mich waren es vor allem die Schüler der beiden Goslarer Gymnasien, die durch ihre unterschiedlichen Beiträge dem Festakt einen besonderen Rahmen geben haben. Hatte das Verlesen von Briefen von Weltkriegsteilnehmern das Herz der Anwesenden aufgeschlossen, so waren die emotional vorgetragenen Worte der Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasiums endgültig unter die Haut gegangen. Die selbst erarbeiteten, mit Erinnerungen der eigenen Großeltern ergänzten Beiträge waren Beleg für eine intensive Beschäftigung mit dem Thema, wirkten für sich und brachten mehrfach die Anerkennung der anwesenden Politprofis. Binnen weniger Stunden schafften es die Jugendlichen, unserer Fassungslosigkeit über die schrecklichen Ereignisse in Paris in Worte zu bringen. Ich verbeuge mich vor den jungen Menschen. Für mich haben sie den Geist unserer Demokratie eingeatmet und die Energie unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung gelebt. Respekt!

Sascha Göritz



- **Weihnachtskonzert und –gottesdienst**

Am 13. Dezember fand das traditionelle Weihnachtskonzert mit über 100 Mitwirkenden aus acht Ensembles in der Goslarer Marktkirche statt. Am letzten Schultag vor Weihnachten fand der Schulgottesdienst in St. Georg statt; er beschäftigte sich mit der Situation von Flüchtlingen und wurde von Schülern des 5., 10. und 11. Jahrganges gestaltet. Die Kollekte des Gottesdienstes übergab die verantwortliche Kollegin, Uta Riemschneider, an den Verein ‚Leben in der Fremde‘.

- **Präventionsveranstaltung für Medienkompetenz**

Im Februar 2016 lud das CvD im Rahmen von Präventionstagen die Sozialpädagogin Katja Bosse (vom Lukas-Werk Goslar) ein, um den Schülern des sechsten und achten Jahrganges sowohl einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien (Internet, Facebook, etc) als auch mögliche Gefahren aufzuzeigen.



Hinter den Schülern v.l.n.r.:
Katja Bosse, Direktorin B. Reichert, Beratungslehrerin M. Losekant und H. Bethe



• Theater

Im März 2016 fanden – unter der bewährten Regie von Tanja Woitinas und Axel Dücker- vier Aufführungen der Komödie **„Der Zahltag“** im Forum des Schulzentrums statt.



Ein gelungenes Debüt und ein Abend voller Lachsalven: Der „Zahltag“ des CvD-Ensembles im Schulzentrum Goldene Aue bereitet den Premieren Gästen viel Vergnügen. Drei weitere Vorstellungen folgen von heute an. Fotos: Zietz

Heute schon gestorben?

„Zahltag“ am CvD-Gymnasium: Amüsante Komödie über Leichen im Keller

Von Sabine Kempfer

Wenn sie das gut spielen, wird das ein wirklich witziger Abend“, hatte Tanja Woitinas bei den Proben zum „Zahltag“, der neuen Komödie des CvD-Theaterensembles, gesagt; es wurde ein wirklich witziger Abend, der unter dem Motto stehen könnte:

„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann sterben sie sicher heute...“ Mit kurzem, aber heftigem und stehendem Applaus endete am Dienstag eine gelungene Premiere, der drei weitere Vorstellungen folgen.

Britischer Humor und deutsches Beamtenhumor scheinen gut miteinander zu harmonieren – jedenfalls trifft der Autor des Stücks „Cash on delivery“, Michael Cooney, in der Inszenierung von Axel Dücker, der sich mit Woitinas die

Regie teilte, auch den Nerv des hiesigen Theaterpublikums. Als Eric Swan, gespielt von Konstantin Macke, arbeitslos wird, entdeckt er eine „geniale“ Möglichkeit, seine Frau Linda (energisch: Mylene Pfeiler) darüber im Unklaren zu lassen und dennoch an Geld zu kommen – er betriegt das Sozialamt.

Die Geister, die ich rief

Das scheint ihm die Gelegenheiten auf dem Silberblech zu servieren („Sie haben mir immer wieder Geld angeboten – ich habe es noch nicht mal verlangt“). Swan erfindet immer mehr Untermieter und Verwandte, für die er Sozialleistungen einstreicht – und vertickt mithilfe von „Onkel George“ (sympathisch: Vivian Noah Tetzlaff) auch noch die medizinischen Hilfsmittel.

Problematisch wird es eigentlich erst, als Eric dem Spuk ein Ende bereiten will; die Geister, die er rief, lassen sich nicht mehr so einfach vertreiben. Der Schwindel droht aufzuliegen. Bis das passiert, bemüht sich der exaltierte Eric eine abendfüllende Veranstaltung lang mit immer haarsträubenderen Ausflüchten gegenüber den Damen der Außenprüfung des

Sozialamts (Patricia Stövesand, Antonia Neidhardt) um einen Ausweg. Sein tatsächlich existierender Untermieter Norman Basset (hervorragend: Philipp Merschkötter), der zur Aufrechterhaltung des Lügegebüdes so manchen Tod sterben muss (auch den eigenen) wird unfreiwillig zum Komplizen. Auch sprachliche Umdeutungen sollen helfen, da wird aus einem herzlosen Flötchen schon mal ein herzhaftes Schnittchen...

Alle Achtung, was die jungen Darsteller hier an Textpassagen lernen mussten, alle Achtung, wie souverän sie agierten und, fürs Publikum unmerklich, knirschende Stellen überspielten – da wurden Versprecher



zur Stecknadel im Heuhaufen. Der Spaß, den die Darsteller selber am Spiel hatten, übertrug sich aufs Publikum. Das kommt dank der vielen eingebauten Jokes und Slapsticks gar nicht mehr aus dem Lachen heraus, denn plötzlich können Taube durch Türen Lippen lesen und „Tote“ nehmen, mit angeschnalltem Klinikbett auf dem Rücken, vor der Obduktion Reißaus. Und die ahnungslose Linda, die ganz andere Dinge befiehlt, holt zum ungünstigsten Zeitpunkt auch noch die Eheberatung („Partnerschaftsmoderatorin“, Maren Dörnbrack) in die 344 Chilton Road.

Die Auflösung ist ebenso genial wie britisch böse, kann hier aber nicht verraten

werden – denn, wer will, erlebt sie live heute, morgen oder übermorgen um jeweils 19 Uhr im Schulzentrum Goldene Aue. Erwachsene zahlen sechs, Schüler vier Euro.



Witzig: Antonia Neidhardt und Patricia Stövesand (v.li.). Kraftvoll: Konstantin Macke und Michelle Löffelholz.





- **Tag der offenen Tür am 16.03.16**

- Am Tag der offenen Tür wurde von den Fachgruppen Geschichte und Latein eine Fotoaktion durchgeführt, die von den Dohmianern unterstützt wurde. Hier ein Beispielbild:



- Ebenfalls vertreten war der gesamte Vorstand der Dohmianer mit einem Stand und dem neuen Roll-Up (Motiv: siehe Deckblatt Gazette). Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom gleichen Tage wird mit gleicher Post versendet.

- **Beratungslehrer**

Frau Melanie Losekant hatte einen Informationsstand zum neuen Beratungskonzept am CvD.

Bei uns wird keiner allein gelassen!

Mein Name ist **Melanie Losekant**, ich unterrichte die Fächer Deutsch und Biologie und bin zur Zeit die am CvD tätige **Beratungslehrerin**. Beratungslehrer gibt es an unserer Schule seit über dreißig Jahren.

Im Rahmen meiner Ausbildung habe ich eine zweijährige pädagogisch-psychologische und psychosoziale Ausbildung mit abschließender schriftlicher und mündlicher Prüfung durchlaufen.



Damit habe ich mich qualifiziert, um Schülerinnen und Schülern eine niedrigschwellige, individuelle pädagogisch-psychologische bzw. psychosoziale Betreuung direkt an der Schule zu ermöglichen. Dies erfolgt in der Regel als Einzelfallhilfe, die viele Gespräche mit SchülerInnen, Eltern und KollegInnen erforderlich macht.

Dies sind aber nicht meine einzigen Tätigkeitsbereiche als Beratungslehrerin:

Ich bin grundsätzlich zuständig und ansprechbar für alle schulrelevanten Probleme, die in Einzelfallhilfe, Systemberatung und Laufbahnberatung bearbeitet werden können.



Grundsätze der Beratung

Für alle Tätigkeiten einer Beratungslehrerin gelten folgende Grundbedingungen:

- Der/die Ratsuchende kommt **freiwillig**.
- Die **Vertraulichkeit** bzgl. Namen und Inhalten ist gewährleistet.
- Es wird Hilfe zur **Selbsthilfe** gegeben.
- Die Beratungslehrerin ist **Anwältin** des/der Ratsuchenden.

Kontaktaufnahme

Schülerinnen und Schüler sowie Eltern und Erziehungsberechtigte können mich wie folgt erreichen:

- persönliche Ansprache in der Schule
- telefonisch (nach Vereinbarung) oder per Email (melanie.losekant@szga.de)

Der **Beratungsraum**, in dem die Beratungsgespräche stattfinden, befindet sich links neben der Lehrerstation im „Turm“ (Raum O16A).

Inhalte der Beratung (Ausschnitt)

- Fragen der Erziehung im Elternhaus incl. der Beratung von Eltern bzgl. der Entwicklungsmöglichkeiten und –notwendigkeiten des Kindes
- Lern- und Leistungsschwierigkeiten und deren Behebung u.a. durch Selbstbeobachtung mit dem Ziel einer dauerhaften Verhaltensmodifikation
- Hilfen zum „Lernen lernen“ incl. der Bestimmung des persönlichen Lerntyps und dessen optimalen Nutzung,
- Wochenarbeitspläne, Zeitorganisation
- persönliche Probleme jeglicher Art incl. ADHS, Legasthenie usw.
- längeres Fehlen durch Krankheit, Schulangst
- Interaktionskonflikte in der Klasse incl. Außenseiterproblematik und Mobbing
- Vermittlung und Begleitung von Nachhilfen
- Wahl der individuell passenden Schulform, Berufswahl- und Studienorientierung
- Prävention, insbes. Suchtprävention
- Intervention bei häuslicher Gewalt,
- Auseinandersetzungen mit LehrerInnen
- Streitschlichtung, Konfliktschlichtung zwischen SchülerInnen, zwischen LehrerInnen, zwischen SchülerInnen und LehrerInnen, zwischen Eltern und SchülerInnen, zwischen Eltern und LehrerInnen



- Nachrufe

Marga Brandt

Leider erst nach Erscheinen der letzten Gazette erfuhren wir, dass im Sommer letzten Jahres (am 1.8.15) unsere langjährige Schulsekretärin

Frau Marga Brandt

im Alter von 86 Jahren verstorben ist.

Ich sehe sie noch vor mir, als ich als kleines Mädchen 1966 in die CvD kam. Gleich unten rechts neben dem Chemieraum war ihr Büro, während der Direx im 1. Stock zu finden war. Sie hatte ihn und uns im Griff. Immer freundlich, höflich, adrett, immer da, viel mehr als „nur“ Sekretärin. Später, als ich als Lehrerin wieder kam, war sie eigentlich unverändert. Sie war „Dienstleisterin“ im besten Sinne, war auch bei Zusatzveranstaltungen (Adventskaffee) immer dabei und unterstützte uns, wo sie konnte. Für viele Schüler und Lehrer bleibt sie unvergessen.



Barbara Reuss

Das Foto entstand bei der Verabschiedung von Herrn Müller (v.l.n.r.: Frau Brandt, Herr Müller, Frau Herfurth)

Kurt Herbst

Mein Freund Kurt

Irgendwann, es muss 1953 oder 1954 gewesen sein, brachte unser Mathelehrer an der „Oberschule für Jungen Bad Harzburg“ (jetzt „Werner-von-Siemens-Gymnasium“) einen Studenten mit in den Unterricht, der einige Wochen bei uns hospitieren sollte. Diesen jungen Menschen, nur wenige Jahre älter als wir, kannten wir so halbwegs. Er hieß „Kulle Bölter“ und hatte an unserer Schule vor ein paar Jahren sein Abitur abgelegt. Dass er angeblich gut Handball spielen konnte, wussten wir auch. Als er dann eines Tages alleine zu uns in den Unterricht kam, um versuchsweise selbständig zu unterrichten, waren wir darauf gespannt, wie ihm das gelingen würde. Aber es gab keine Probleme. Mehr kameradschaftlich als autoritär wandte er sich uns zu. Wir fanden ihn sympathisch und der Unterricht verlief in Ruhe und in geordneten Bahnen.



Dieser ruhige Mensch begegnete mir wieder, als ich 1964 in Goslar an der „Christian-von-Dohm-Schule“ als Assessor meine Laufbahn begann. Aber er hieß nunmehr Kurt „Herbst“ und war der jüngste Studienrat an unserer reinen Mädchenschule. Das mit dem Namen klärte sich schnell auf. „Bölter“ war der Nachname seines Stiefvaters, den man früher einfach auf ihn übertragen hatte. Herr Herbst kümmerte sich gleich um mich. Wir hatten ja gleiche Fächer, kamen von derselben Penne und hatten viele gemeinsame Bekannte. Darüber hinaus lud er mich umgehend mit meiner jungen Frau zu sich nach Jürgenohl in eine kleine Wohnung unterm Dach ein. Dort lernten wir auch seine liebe Inge kennen. Da wir noch keine Kinder hatten, haben wir alsbald zusammen mit meinem VW-Käfer eine Moselfahrt unternommen. Spätestens dann werden wir uns wahrscheinlich beim Enkircher Wein das „Du“ angeboten haben.

Es blieb nicht aus, dass wir immer öfter mit einander zu tun hatten. Er erklärte mir die archaische Physiksammlung der Schule, führte mich in die Usancen des überwiegend weiblichen Kollegiums ein und deutete mir die Gemütslagen des Direktors Dr. Erdmann. Dieser legte z.B. großen Wert darauf, dass alle seine jüngeren Lehrkräfte jeden Montagabend (ausgerechnet zum Start in die neue Woche!) mit ihm Faustball spielen und anschließend zum Ausklang ins Breite Tor einkehren. Und das endete manchmal sehr spät. Also haben Kurt und ich brav gegeneinander oder miteinander gekämpft und fröhlich miteinander dem Gerstensaft zugesprochen. In den ersten gemeinsamen jungen Jahren sind wir beide mehrfach mit zehnten Klassen zur „Skifreizeit“ in der Heimathütte Hohegeiß gefahren (natürlich in Begleitung mindestens einer weiblichen Lehrkraft). Einträchtig haben wir über die Mädchen Aufsicht geführt, einträchtig haben wir beide in einem schrägen, kleinen Zimmer ohne Waschgelegenheit genächtigt und uns die langen Abende und unruhigen Nächte um die Ohren geschlagen.

Es gibt verschiedene Dinge, die unbedingt auch noch erwähnt werden müssen. Mein Freund Kurt war ein begeisterter Doppelkopfspieler. Kaum war ich an der CvD angekommen, rekrutierte er mich für seine Doppelkopfrunde unter Kollegen. Mit von der Partie waren Herr Drüner, Herr Dr. Fahrenholz, Herr Gerhard (Kabul-) Müller und später Herr Kopp. So konnten etwaige Probleme zwischen RG und CvD gut kommuniziert werden.

Was vielleicht auch nicht alle wissen: Herr Herbst wie auch seine Frau sangen gern. Mit befreundeten Ehepaaren haben wir jeden zweiten Advent mit Begeisterung gemeinsam dutzende Advents- und Weihnachtslieder zur Gitarre gesungen, insbesondere die aus dem Erzgebirge. Nach der Wende sind wir deshalb mehrfach zu Freunden ins Erzgebirge nach Seiffen und St. Annaberg gefahren, um dort gemeinsam im Advent auf einem „Hutzenobnd“ zu feiern und zu singen.

Beruflich rückten wir auch noch näher zusammen. Nach der Pensionierung von Herrn Dr. Erdmann führte Herr Herbst zwei Jahre kommissarisch unsere Schule. Dann kam Herr Engelke als neuer Chef. Herr Herbst war nun sein



Stellvertreter. Herr (Kabul-)Müller und ich versuchten in den wöchentlichen Koordinatorenrunde den uns aufgegebenen Beitrag zur Schulleitung beizusteuern. Wir drei Koordinatoren waren einst Schüler an derselben Schule in Bad Harzburg und bezeichneten uns deswegen spaßeshalber als „Harzburger Front“ im CvD. Aber wir waren doch demokratischer als das rechte Bündnis von 1931. Wir haben uns stets gut verstanden. Herr Herbst erwies sich, wie nicht anders erwartet, als ein ruhender Pol, der gut auszugleichen verstand und Probleme fast immer im Einvernehmen lösen konnte.

Als Herr Herbst im Jahre 1994 verabschiedet wurde, erlebte ich die schönste Verabschiedung eines Kollegen vom CvD. Ein Lehrerchor mit einigen „Solisten“ hatte sich zu diesem Ereignis gebildet, der u.a. eine lustige „Kantate über den Hauptsatz der Differential- und Integralrechnung“ vortrug. Meine damals existierende Folklore-AG spielte einige Wernigeröder Tänze und besang Herbsts unumstrittene Position und seine spezielle Wirkungsweise in der Schule. Herr (Kabul-) Müller hielt eine überaus launige Rede, in der er mit Hilfe eines (Faschings-) Fotos den langhaarigen, dunkelbebrillten Kollegen auf dem Bild eingehend als ein sehr verdächtiges „Subjekt“ beschrieb. Herr Frerichs, Leitender Schulamtsdirektor von der Bezirksregierung, fand zum Schluss sehr herzliche Worte für den Scheidenden.

Nun im Ruhestand, hielt Herr Herbst noch lange Zeit über den wöchentlichen Stammtisch Verbindung mit der Schule. Natürlich wurde das Doppelkopfspiele weiterhin gepflegt. Er suchte aber auch abseits der Schule neue Aufgaben in der Frankenberger Gemeinde. Leider gab es dann im Laufe der letzten Jahre Einschränkungen durch die Malaisen des Alters. Nun hat er uns verlassen. Wir trauern mit seiner Familie. Er hinterlässt im Kreise seiner Freunde und Kollegen eine große Lücke. Trotzdem, ich freue mich, dass ich so viele Jahre einen so guten Freund haben durfte.



Heimart Schmidt-zum-Berge



Dr. Renate Patett

Frau Dr. Patett kam 1964 an die Schule. Sie unterrichtete Biologie bis zur 10. Klasse und brachte ihren Schülerinnen Pflanzen und Tiere nahe. (Als sie in unserer Klasse Kaulquappen dabei hatte, war ich so fasziniert, dass ich sie in einer Milchkanne mit nach Hause nahm und in Mutters bester Glasvase weiter beobachtete.....) Frau Dr. Patett betreute schon in der alten Schule die Bio-Sammlung. Für den Neubau erweiterte sie diese dann und inventarisierte alles ganz genau. Das passierte natürlich noch handschriftlich! Den dicken Ordner übernahm ich dann 1982 als sie in Pension ging, und konnte dann gut verstehen, warum sie uns Kollegen immer zur Ordnung erziehen wollte.



Sie war sehr musikalisch, sang viele Jahre in der Kantorei und gab auch vertretungsweise Musikunterricht. Sie leitete den Unterstufenchor und begeisterte Eltern und Schüler durch Aufführungen von Schattenspielen, die sie häufig mit selbst gereimten Texten ermöglichte. Sie war mehrere Jahre Vertrauenslehrerin.



Auch für das Kollegium engagierte sie sich, war im Personalrat und organisierte Ausflüge und den Adventskaffee. Nach ihrer Pensionierung widmete sie sich ihren vielfältigen Hobbys und hatte einen großen Freundeskreis. Sie dichtete, fotografierte, machte und hörte Musik und vertiefte sich in philosophische und religiöse Bücher. Solange sie konnte, praktizierte sie helfende Zuwendung für andere, später war sie dankbar für alle Hilfe, die sie bekam.

Frau Dr. Patett verstarb am 12. März im Alter von 93 Jahren. Viele Schüler und Kollegen werden sich dankbar an sie erinnern.

Barbara Reuss



Neueintritte

Silke Hosch, Abi 1982
Ingeborg Hecht-Bittner, Abi 1950
Fabian Bierdel, Abi 2011
Tobias Harburg, Abi 2005
Lena Burgdorf, Abi 2014
Lasse Schmidt-Klie, Abi 2010
Annette Sprung-Reimann, Abi 1977

Austritte

Gerd Gladigau
Martin Notthoff
Kai Riebeck
Heike Förster

Gesamtmitgliederzahl zum 01.03.2016: 154



Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich die Aufnahme in den

Verein ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasiums Goslar e.V.

Ich zahle einen Jahresbeitrag von (Betrag in € bitte ergänzen):	
€	mindestens 8 € pro Kalenderjahr für Auszubildende, Berufsschüler/innen, Studierende, Wehr- bzw. Zivildienstleistende sowie Arbeitslose (bei Erteilung einer Einzugsermächtigung Ermäßigung auf 6,- €). Einen Nachweis sende ich dem Verein schnellstmöglich zu.
€	mindestens 15 € pro Kalenderjahr für Mitglieder mit regelmäßigem Einkommen (bei Erteilung einer Einzugsermächtigung Ermäßigung auf 12,- €)
€	mindestens 30 € pro Kalenderjahr für juristische Personen (z.B. Firmen) (bei Erteilung einer Einzugsermächtigung Ermäßigung auf 24,- €)

Name, Vorname	
ggf. Geburtsname	
Straße, Hausnummer	
PLZ, Wohnort	
Geburtsdatum	
Abi-Jahrgang bzw. Abgangsklasse u. Jahr	
Beruf *	
Arbeitgeber *	
Telefon	
E-Mail	
Ich teile Änderungen meiner Adresse dem Verein schriftlich mit und erkläre mich damit einverstanden, dass meine Daten für vereinsinterne Zwecke benutzt werden.	
Datum, Unterschrift	

Ich erteile eine Einzugsermächtigung für	
IBAN	
Bankinstitut	
BIC-Code	
Kontoinhaber	
Ich verpflichte mich, Änderungen der Bankverbindung dem Verein schriftlich mitzuteilen.	
Datum, Unterschrift (des Kontoinhabers)	

* Angaben zum Beruf und derzeitigen Arbeitgeber sind freiwillig.
Sie sollen der Weitergabe von Erfahrungen der Ehemaligen an derzeitige Schüler bzw. Studenten dienen. Wir denken dabei z.B. an Tipps bei der Berufswahl oder auch an die Vermittlung von Praktika vor und während der Ausbildung.

Aufnahmeantrag bitte senden an:
Verein ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Christian-von-Dohm-Gymnasiums Goslar e.V.
c/o Barbara Reuss, Wislicenusstraße 7, 38640 Goslar

